

lyse zueinander ins Verhältnis. Die Auswertung der Textvarianten der beiden in Stuttgart und Wien aufbewahrten Exemplare liefert vorwiegend Material für sprachwissenschaftliche Fragestellungen. Die Textvarianten sind in Form einer synoptischen Tabelle (128 Seiten) auf der dem Buch beiliegenden CD-ROM dokumentiert.

Das St. Galler Exemplar der »Konstanzer Chronik« zeichnet sich auch dadurch aus, dass dem Text insgesamt 228 Wappen hoher geistlicher und weltlicher Würdenträger inseriert sind sowie sechs kolorierte Federzeichnungen, mit denen spektakuläre Ereignisse der Lokalgeschichte (Ritualmord von Überlingen, Judenverbrennung, Geißlerprozession, Kreuzschändung bei Bernrain, Ravensburger Blutbeschuldigung) illustriert wurden. Eine weitere Besonderheit der Chronik sind zwei Textfragmente, die in der Forschung bislang unbeachtet geblieben sind, weil sie sich nicht auf die Konstanzer Stadt- und Bistumsgeschichte beziehen. Hierbei handelt es sich zum einen um ein kurzes Stück aus dem »Elsässischen Trojabuch« (458f.), zum anderen um längere Berichte über die Regentschaft und die Gräueltaten von Vlad III. Tepes, also die volkssprachliche Prosaerzählung von »Dracula« (654–662, 673, 685–691). Die Edition bietet diese Texte nun erstmals in einem kritischen Abdruck.

Entgegen der Einschätzung der älteren Forschung, wonach die »Konstanzer Chronik« lediglich »eine unselbständige Abschrift früherer und bedeutenderer Werke« (218) sei, kann Wolff zeigen, dass es sich bei Dachers Werk um ein Corpus handelt, bei dem »der Historiograph ... die tradierten Texte, auf die er über weite Strecken unweigerlich zurückgreifen muss, nach eigenen Regeln [gestaltet]. Er wählt nach persönlichen Schwerpunkten aus, ordnet die einzelnen Nachrichten ganz bewusst an, greift entsprechend in die Form der Texte ein und ergänzt das Ganze durch neue Informationen« (218f.).

Sandra Wolff ist auch Germanistin und somit ausgewiesen für eine den Ansprüchen dieses Fachs genügende Edition. Sie bietet einen diplomatischen Abdruck mit zwei Rubriken, in denen sie Seiten- und Spaltenangaben, Inhaltsstichworte und die in der Chronik genannten Jahreszahlen wiederholt. Diese Art des Abdrucks sorgt für größtmögliche Orientierung innerhalb des umfangreichen Quellenwerks. Neben einem textkritischen Apparat gibt sie in ihrer ausführlichen Kommentierung sprachliche Erläuterungen sowie Personen- und Sachhinweise.

Sandra Wolff hat mit der »Konstanzer Chronik« ein sehr gut eingeleitetes und kommentiertes Quellenwerk vorgelegt. Die Qualität dieses Bandes ist jedoch nicht nur an Wolffs großer Kenntnis historischer Sachverhalte rund um die in der Chronik genannten Ereignisse oder an der fachkundigen Blasonierung der Wappen, Beschreibung der Handschriften oder der Abbildungen zu erkennen, sondern auch daran, dass Einleitung und Kommentierung ausgesprochen lesbar geschrieben sind. Ebenso wie Sandra Wolff es für Gebhart Dachers kompilatorische Arbeit konstatiert, kann man ihrer Ausgabe der »Konstanzer Chronik« ebenfalls ein Höchstmaß an »Verständlichkeit, [...] Klarheit, Eingängigkeit und Übersichtlichkeit« (219) attestieren. *Sabine Arend*

ERWIN RAUNER: Die Handschriften aus Augsburger Bibliotheken (Clm 3501–3661). *Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis* (Handschriftenkatalog der Bayerischen Staatsbibliothek München). Wiesbaden: Harrassowitz-Verlag 2008. XXXIX, 764 S. ISBN 978-3-447-05503-1. Geb. € 118,-.

Mit dem hier anzuzeigenden Band schreitet das umfangreiche, vielbändige und auf Jahrzehnte angelegte Unternehmen der Neuverzeichnung der Handschriften der Bayeri-

schen Staatsbibliothek München, einer der größten und wertvollsten Handschriftensammlungen weltweit, voran. Der Bearbeiter hat sich den ersten Teil eines der wertvollsten Bestände, den der alten Augsburger Bibliotheken, vorgenommen. Der Band enthält die Beschreibungen von 112 Handschriften (verteilt auf 161 Katalognummern, die Nummern 3528–3535, 3570–3575, 3606–3620, 3639–3645 und 3647–3660 sind nicht belegt), die aus der 1537 errichteten und 1806 aufgelösten Stadtbibliothek Augsburg in die heutige bayerische Staatsbibliothek gelangt sind. Die Stadtbibliothek, auf dem Höhepunkt der Reformation in Augsburg begründet, nahm Bestände säkularisierter und aufgelöster Augsburger Klöster auf, vornehmlich des Karmeliterklosters, aber auch aus dem Dominikanerkloster sowie aus der weiter bestehenden Dombibliothek. In den folgenden Jahrhunderten erweiterten die Bibliothekare den Bestand der Bibliothek durch Erwerbungen und Schenkungen beträchtlich. So fiel ihnen 1614 die 2266 Bände umfassende wertvolle Büchersammlung des Augsburger Gelehrten und Geschichtsschreibers Marcus Welser als Geschenk zu. Der 1633 publizierte Gesamtkatalog umfasste bereits etwa 11.000 Bände, 1750 waren es 16.000 (für Einzelheiten zur Geschichte der Bibliothek und ihrer Sammlungen sowie zu den bemerkenswerten frühen Bibliothekskatalogen sei auf die Einleitung von Brigitte Gullath, XI–XXVIII, verwiesen). 1806 verlor die Augsburger Stadtbibliothek durch die Mediatisierung der Reichsstadt den größten Teil ihrer Handschriften sowie die seltenen und kostbaren Drucke an die Münchener Hofbibliothek.

Die 112 damals überführten lateinischen Handschriften werden im vorliegenden Katalog neu beschrieben. Sie stammen aus dem 8.–16. Jahrhundert, wobei der Zeit bis zum 14. Jahrhundert nur 28 Handschriften angehören, der größte Teil dem 15. Jahrhundert. Von ihrer Schriftheimat her stammt die Mehrzahl der Codices aus Süddeutschland, ein großer Teil aus Augsburg selbst; ein Drittel des Bestands, vor allem juristische Handschriften, ist in Italien entstanden. Wenige Stücke stammen aus Frankreich, Spanien und Böhmen. Theologische Handschriften bilden den thematischen Schwerpunkt (fast 60 Bände). Es handelt sich meist um typische spätmittelalterliche Sammelhandschriften mit theologischen und philosophischen Traktaten und vor allem mit Predigten. Hinzu kommen etwa 30 juristische, einige medizinische sowie wenige Bände mit antiken Texten. Als bedeutendste Stücke der Sammlung heben die Bearbeiter (Einleitung, XXVIf.) zum einen die drei ältesten Handschriften hervor: den Codex Velseri (CIm 3514, 48–57), ein im 8. Jahrhundert in Frankreich in Halbunziale geschriebenes Passionale, der älteste Zeuge einer solchen Handschrift; die »Historia Romana« des Paulus Diaconus (CIm 3516, 9. Jh., 60–62) und die »Institutio Arithmetica« des Boethius aus Italien (CIm 3517, 9./10. Jh., 62–65). Einen bedeutenden Textzeugen für die Edition stellt die im 12. Jahrhundert in Süddeutschland entstandene Handschrift der »Lex Baiuoriorum« (CIm 3519, 68–70) dar. Für Kunsthistoriker von besonderem Interesse ist die sechsbändige Handschrift des »Corpus Iuris Civilis« aus Italien (CIm 3501–3505, 3507, 14. Jh., 1–13, 17–19), reich verziert mit Miniaturen sowie mit Ranken- und Porträtinitialen. Neben diesen als »Spitzenstücke« titulierten Handschriften verdienen auch die »Institutiones Grammaticae« von Priscian aus dem 11. oder 12. Jahrhundert, einer der älteren Zeugen des Textes, Erwähnung (CIm 3518, 65–67), ebenso die medizinische Handschrift CIm 3520 mit Texten von Avicenna, Averroes und Arnoldus de Villanova (71–74), die ebenfalls wichtige Textzeugen für die Editionen enthält. Nicht übergangen werden soll auch die große Zahl hervorragend erhaltener Einbände aus dem 14.–16. Jahrhundert, die in den letzten Jahrzehnten zum großen Teil restauriert wurden.

Die mustergültige Beschreibung der Handschriften folgt den von der Deutschen Forschungsgemeinschaft aufgestellten Grundsätzen der Handschriftenkatalogisierung.

Der Bearbeiter hat sehr viel Mühe auf die Identifizierung und Einordnung der Texte verwandt, was bei theologischen Sammelhandschriften häufig ungeahnte Probleme bereitet. Von der intensiven Erschließung der Handschriften zeugt schon der große Umfang von über 700 Seiten. Vergleichbare Kataloge kommen mit 400 bis 500 Seiten aus. Wie bei allen Bänden aus der Bayerischen Staatsbibliothek verzichten die Bearbeiter auf Abbildungen. Dafür gibt es ein zuverlässiges, sehr detailliertes Personen-, Orts- und Sachregister. Ein Register der Initien sowie ein Verzeichnis der Schreiberverse schließen den Band ab, dem noch weitere vier Bände mit Münchener Handschriften Augsburger Provenienz folgen werden.

*Peter Engels*

DIETMAR SCHIERSNER (Ed.): Visitation im Territorium non clausum. Die Visitationsprotokolle des Landkapitels Ichenhausen im Bistum Augsburg (1568–1699) (Verein für Augsburger Bistumsgeschichte e.V., Sonderreihe, Heft 8). Augsburg: Verein für Augsburger Bistumsgeschichte e.V. 2009. XLIV, 343 S. ISBN 978-3-87707-756-6. Geb. € 15,-.

Bei ihren Forschungen zum Thema Konfessionsbildung stießen der Tübinger Historiker Ernst Walter Zeeden (\* 1916) und seine Mitarbeiter sehr bald auf die Kirchenvisitation als zentrales Instrument der Reform bzw. des Neuaufbaus der frühmodernen Kirchenorganisationen, wobei sich rasch zeigte, dass die Visitationsakten nicht nur Informationen zum Niederkirchenwesen im engeren Sinn liefern, sondern darüber hinaus »für nahezu alle Wissenschaften« etwas hergeben – nämlich »für Geographie, Ortsnamenskunde, Archäologie und Chronologie, Liturgik und Kanonistik, Volkskunde, Demographie, Soziologie und Kollektivpsychologie, Kultur-, Sitten- und Kunstgeschichte, ja selbst für die Geschichte der Technik« (Gabriel LeBras, *Études de sociologie religieuse*, Bd.1, Paris 1955, 102, zitiert nach E. W. Zeeden et al., *Repertorium der Kirchenvisitationsakten* Bd. 1, Stuttgart 1982, 11). Im Rahmen dieser Forschungen entstanden zum einen das leider Stückwerk gebliebene (weil nur wenige Jahre finanzierte) Repertorium der Kirchenvisitationsakten, zum anderen auch eine ganze Reihe von Auswertungen der Visitationsquellen, von denen einige auch im »Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte« veröffentlicht wurden (dazu Peter Thaddäus Lang, *Die Erforschung der frühneuzeitlichen Kirchenvisitationen. Neuere Veröffentlichungen in Deutschland*, in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 16 [1997], 185–193). Erfreulicherweise wirken die Veröffentlichungen der Zeeden-Schule immer wieder anregend auf die deutsche Geschichtsforschung – die vorliegende Edition ist ein gutes Beispiel dafür.

Auf die hier edierten Quellen stieß Schiersner im Rahmen seiner Dissertation (*Politik, Konfession und Kommunikation. Studien zur katholischen Konfessionalisierung der Markgrafschaft Burgau 1550–1650*, Berlin 2005). Dabei handelt es sich um ein Konvolut, von dem bisher angenommen wurde, es sei im letzten Krieg verbrannt. Die gewissermaßen wiederentdeckten Quellen sind so zahlreich, dass der Herausgeber eine Auswahl treffen musste – seine Kriterien waren einestheils, die Funktionsweise der Visitationsbürokratie zu erfassen, andernteils aber auch, die Quellenüberlieferung auf der Ebene eines Landkapitels vorzustellen. Dergestalt legt der Herausgeber auf 323 Seiten 52 Quellen vor, denen in zwei Fällen weitere Unterlagen beigegeben wurden, so dass man insgesamt 61 Texte vor sich hat. In ihrem Umfang sind sie sehr unterschiedlich; die kürzesten umfassen gerade mal eine Druckseite, während der längste auf 16 Druckseiten kommt. Bei den allermeisten Quellen handelt es sich um Visitationsberichte im eigentlichen Sinn; unter den ersten Texten finden sich Unterlagen, durch die das administrative